

Warum die Kapuziner nach Rheinfelden kamen

Autor(en): **Rothweiler, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **72 (2016)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum die Kapuziner nach Rheinfeldern kamen

Werner Rothweiler

Wer verstehen möchte, warum vor 420 Jahren Kapuziner nach Rheinfeldern kamen und ein Klösterlein bauten, muss in der Geschichte noch einige Jahrzehnte mehr zurückblättern. Bauernerhebungen, die Reformation und das österreichische Staatskirchentum haben das Geschehen beeinflusst.

Um 1500 sind die Lebensumstände in Rheinfeldern stark geprägt von der habsburgischen Landesherrschaft und der katholischen Kirche, sowie von den im 13. Jh. entstandenen kirchlichen Institutionen: Johannerkommende (gegr. 1212), Chorherrenstift St. Martin (1228), Zisterzienserinnenkloster Olsberg (1236), Deutschritterkommende Beuggen (1246). Aus der 1255 erstmals erwähnten Eremitenklausen in Iglingen entsteht 1465 ein Beginenhaus mit Schwestern, die nach der dritten Regel des Hl. Franziskus leben (Tertiarinnen).

Die Bevölkerung der Herrschaft Rheinfeldern, bestehend aus der Stadt und den drei Landschaften Rheintal (rechtsrheinisch), Möhlinbach und Fricktal (beide linksrheinisch), lebt in grosser Abhängigkeit von den weltlichen und kirchlichen Institutionen. Diesen gehört der Grundbesitz und ihnen schuldet die leibeigene Bevölkerung jährliche Abgaben und Frondienste.

Zunächst scheint die Welt noch in Ordnung, wie das Beispiel Iglingen zeigt.¹ Das religiöse Leben in Iglingen geht nach der Jahrhundertwende (15./16. Jh.) seinem Höhepunkt entgegen. Die nach Magden pfarrgenössigen Schwestern streben nach Unabhängigkeit. Diese erlangen sie 1501 dank Unterstützung durch Papst Alexander VI. Ein von Kardinal Peraudi² 1502 zugunsten Iglingens ausgestellter Ablassbrief erwähnt 18 Schwestern. Die alte St. Nikolaus-Kapelle wird abgerissen und durch eine Kirche ersetzt. Das Sakramentkästchen stammt von der selben Steinmetz-Werkstatt, die auch das Käppelijoch auf der

¹ Magden 37–44.

² Der päpstliche Legat Raimund Peraudi war 1501–04 als Ablassprediger auf Deutschlandmission und hielt sich auch in Rheinfeldern auf.

Basler Mittleren Rheinbrücke geschaffen hat (1470). Die Kirche wird am 20. Mai 1509 vom Basler Weihbischof Tilmann Limperger geweiht. Ein Teil der Finanzierung ist mittels Ablassbriefen erfolgt. Auf jenen des streitbaren Kardinals Matthäus Schiner, Bischof von Sitten, waren die Schwestern besonders stolz. Schiner verfasste den Brief 1512 in der lombardischen Stadt Alessandria auf dem Grossen Pavierfeldzug der Eidgenossen. Den Anstoss dazu gab der Badener Hauptmann Dorer, dessen Tochter zu den Iglinger Schwestern gehörte.

Iglingen scheint damals das letzte Aufflackern eines religiösen katholischen Feuers in unserer Region gewesen zu sein. Das Kloster Olsberg³ hat seinen Zenith lange vorher überschritten. Schon 1453 wollte Erzherzog Albrecht VI. das serbelnde Kloster aufheben, um den Besitz dem in finanziellen Nöten steckenden Rheinfelder Chorherrenstift St. Martin einzuverleiben. Der Abt von Lützel, Vaterabt von Olsberg, konnte es im letzten Moment verhindern. 1482 musste sich die Zisterzienser Ordensleitung wegen der skandalösen Lebensführung einiger Klosterfrauen mit Olsberg befassen.

Kritiker der Katholischen Kirche und ihrer Lehre hat es schon lange gegeben. Aber solche als Ketzer verschriene Zeitgenossen spielen ein gefährliches Spiel und bezahlen dies oft mit ihrem Leben, wie der böhmische Johannes Hus, der 1415 im Konzil zu Konstanz auf dem Scheiterhaufen endet, worauf es zu den Hussitenkriegen kommt. Zur Vermittlung beruft König Sigmund das Konzil von Basel (1431–1448) ein. 3500 Teilnehmer, darunter 11 Kardinäle, 3 Patriarchen, 12 Erzbischöfe, 110 Bischöfe, 90 Prälaten, sowie der Kaiser und 6 Fürsten, sollen die Kirche an Haupt und Gliedern reformieren. Dieses Ziel wird aber nicht erreicht. Umso mehr profitiert die Stadt Basel. Nachdem Aeneas Silvio Piccolomini, Konzilssekretär und nachmaliger Papst Pius II., 1460 die Universität gestiftet hat, kommen zahlreiche Gelehrte, Buchdrucker und Künstler in die Stadt. Basel wird zur Humanistenstadt und erlebt einen wirtschaftlichen Aufschwung.

Reformation, Wiedertäufer⁴

Die Missstände in der Kirche bleiben auch nach dem Konzil von Basel bestehen: Ämterkauf, Ablasshandel, Seelsorge durch ungebildete Vikare, sittliche Mängel unter der Geistlichkeit. Als Martin Luther 1517 seine 95 Thesen an der Kirchentüre von Wittenberg anschlägt, gibt er

³ Magden 31-36.

⁴ Burkart 174-183; Schib 161-174; Quarthal 669-679; Magden 34f., 39-41, 49, 242f.; Sieber 63-69.

damit das Signal für die Auflehnung gegen die bisherige kirchliche Ordnung, die bald auch in unserer Gegend spürbar wird. In Zürich lädt der Grosse Rat im Januar 1523 alle, die dem Reformator Ulrich Zwingli Ketzerie vorwerfen, zu einem Streitgespräch ein. 600 geistliche und weltliche Interessierte nehmen daran teil. Weil Zwinglis Gegner nur die Autorität der Tradition und der Konzilien geltend zu machen wissen, entscheidet sich der Zürcher Rat für Zwingli. In Basel, wo Schriften Luthers gedruckt werden, erlässt der Rat im Sommer 1523 eine Richtlinie, wonach sich Prediger nur an die Bibel halten und alle anderen Lehren beiseite lassen sollen.

In Rheinfelden hält sich im Juli und August 1523 der von Luthers Ideen angesteckte Johannes Eberlin von Günzburg auf. Er ist einer der bedeutendsten Prediger und Flugschriftenverfasser der Reformationszeit und wird freundlich aufgenommen. Er predigt mit Erlaubnis des Stifts-Dekans und findet bei Geistlichen, Adligen und Bürgern, ja selbst beim Rat, grossen Anklang. Er widmet der Stadt und dem Rat eine 12-seitige Schrift: *«Ein schöner Spiegel eins christlichen Lebens / gemacht durch Johann Eberlin von gintzburg / zuo lob und eer eim ersamen Rat und gemeyn einer loblichen statt Reinfelden allen christgläubigen nützlich zu wissen»*. Darin legt er die Grundsätze seiner Lehre dar: *«Keine werke, sondern nur Christi blut können sünden tilgen; das gebet besteht nicht in vielem plappern, sondern in erhebung des gemütes zu Gott; wallfahrten, als ob Gott und seine Heiligen am wallfahrtsort gnädiger seien, sind nutzlos. Es ist auch nit not, das man vergebens täglich in die kirchen laufe, gleich als wär das gebet zwischen den geweihten mauren Gott angenaemer. Christus weiß wol, wo guot beten ist, das hat er dich gelert.»* Schon vorher hat sich Eberlin gegen die Ehelosigkeit der Geistlichen, gegen das Mönchstum und die *«Pfaffheit»* überhaupt gewandt. *«Die pfaffen soellen eintweders ee wiber haben, oder aber kein wiber»*. Ferner meint er: *«Auf 500 verstendig personen genügt ein pfarrer»*. Rheinfelden aber hat zu dieser Zeit zwölf Chorherren und ein gutes Dutzend Kapläne! Es gibt keine Anhaltspunkte, dass Eberlin mit dieser Meinung in Rheinfelden Anstoss erregt hätte. Im Gegenteil, die Reformation soll in Rheinfelden grossen Anklang gefunden und *«viele hundert»* Anhänger gezählt haben. Trotzdem muss Eberlin nach ein paar Wochen auf Druck des vorderösterreichischen Statthalters zu Ensisheim die Stadt im August 1523 verlassen. Der Hofrat zu Innsbruck fordert im Februar 1524 die Regierung auf, gegen die lutherischen Sekten im Fricktal härter durchzugreifen und deren Prediger einzusperren. Weil ein Teil der Rheinfelder Priester

Luther zugeneigt ist, erlässt Ulrich von Habsberg, Hauptmann der vier Waldstädte, den Befehl: «*benannten Chorherren weder Heller und Pfennig Zins, Gült noch Zehnten zu geben*». Trotzdem sind in Rheinfelden noch bis 1542 Geistliche tätig, die im Sinne der Reformation wirken. Die Wiedertäufer können sich sogar bis 1554 halten. – Laut Wurstisen⁵ haben «*zu Rheinfelden etliche Priester zur Ehe gegriffen, die mussten dann den Flecken räumen*».

Aber auch ausserhalb der Stadt hinterlässt die Reformation Spuren. Im Kloster Olsberg führt die seit 1525 amtierende Äbtissin Agnes Haltmeier, Tochter eines Rheinfelder Küfers, ein frivoles Leben unter Vernachlässigung ihrer religiösen Pflichten. Sie soll jeweils bis in die Nacht hinein mit weltlichen und geistlichen Herren geschlemmt und gezechet haben. Dann wendet sie sich mit der Mehrheit der Klosterfrauen vom alten Glauben ab und verkauft am 12. August 1525 den links des Violebachs im Kanton Basel gelegenen Klosterbesitz an die Stadt Basel. Sie flüchtet mit ihrem Beichtvater, einem Chorherrn des Stifts Rheinfelden, den sie später heiratet, nach Basel in den dortigen Olsbergerhof. Dass es nicht zur Auflösung des Klosters Olsberg kommt, ist nur der Intervention des habsburgischen Landesherrn im Fricktal, König Ferdinand I., zu verdanken. Ihm gelingt es 1530, den Verkauf zu annullieren und das Kloster durch einen von den vorderösterreichischen Behörden bestellten Schaffner zu besetzen, bis 1558 Katharina von Hersberg aus Klosterwald als Äbtissin eingesetzt und mit der Reform des Klosters beauftragt wird. Nachdem die Ex-Äbtissin Agnes in Basel zur unerwünschten Person erklärt worden ist, wohnt sie noch einige Zeit in Rheinfelden, wird aber 1541 auf Antrag der vorderösterreichischen Regierung auch von dort verbannt.

Auch die Beginen von Iglingen laufen davon und heiraten, bis auf eine. Aber nicht, weil diese frömmere gewesen wäre, sondern weil sie wegen ihres unvorteilhaften Aussehens keiner zum Weibe begehrt habe. – Während der Bauernunruhen flüchten sich die Deutschritter im Mai 1525 von Beuggen in ihr Ordenshaus im reformwilligen Basel. Dort kommt Komtur Ludwig von Reischach auf andere Gedanken. Er legt den Ordensmantel ab und heiratet die Edelfrau Katharina Königsbach.

Die Autorität des Bischofs von Basel ist zur Zeit der Reformation zu geschwächt, als dass sich dieser um den Erhalt der «*alten Kirche*» in

⁵ Wurstisen (1540-88) war Basler Universitätsbibliothekar, Stadtschreiber und Historiker.

Rheinfelden kümmern könnte. Dagegen beansprucht der erstarkte österreichische Staat die Religionshoheit nach dem Grundsatz *«Wer regiert, hat auch die Religion zu bestimmen»*. Erzherzog Ferdinand, Bruder Kaiser Karls V., geht mit Behutsamkeit und Geduld an die Wiederherstellung der verlorenen kirchlichen Einheit. Die Regierung in Innsbruck und Ensisheim verfolgt die religiöse Lage in Rheinfelden mit Aufmerksamkeit und ermahnt den Rat und das Stift Rheinfelden immer wieder, den lutherischen Einflüssen entgegenzutreten. Dem Kollegiatstift wird sogar mit dem Entzug der finanziellen Mittel gedroht. Am strengsten ist der Ton der obrigkeitlichen Mandate gegen die *«verführerische und verzweyfelte secte der wiedertäufer»*, welche nicht nur die Kindertaufe, sondern auch den Eid, das Waffentragen, den Zehnten und den geistlichen Stand verwerfen. Die Akten sprechen von Wiedertäufern in Höflingen⁶, die mit Freiheitsstrafen und Ausweisung gebüßt werden. Von Gewaltanwendung gegenüber den Anhängern des neuen Glaubens sieht die Regierung allerdings ab, aus Furcht, dass *«die reformierten Rheinfelder sich an die Eidgenossen schluegen»* und deren Eingreifen *«den Verlust des Schwarzwalds und aller unserer Vorderen Lande zur Folge haben könnte»*. Die vorsichtige, aber beharrliche Haltung Erzherzog Ferdinands macht sich schliesslich bezahlt. Auf die Niederlage Zwinglis im zweiten *«Kappelerkrieg»* (1531) folgt eine Vorherrschaft der katholischen Orte in der Eidgenossenschaft, und im *«Schmalkaldischen Krieg»* besiegt Kaiser Karl V. 1547 die deutschen protestantischen Fürsten. Damit ist die Reformation gestoppt und der Boden für die Gegenreformation vorbereitet.

Bauernerehebungen⁷

Obwohl Luther nie die Absicht hatte, den Dritten Stand gegen die Obrigkeit aufzuwiegeln, finden sich die Bauern durch seine Reformideen in ihren Anliegen bestätigt. Sie leiden am meisten unter den feudalen Verhältnissen des ausgehenden Mittelalters.

Es sei daran erinnert, dass die ersten Bauernaufstände schon lange vor Luther aufflammten. Bereits 1476 schart der Prediger Hans Böhm in Niklashausen im Taubertal 40'000 Bauern um sich, um seine Forderungen durchzusetzen. Er scheitert, wird wegen Ketzerei angeklagt und in Würzburg auf dem Scheiterhaufen verbrannt. 1493 erheben sich 110

⁶ Magden 47-50; RNJB 2008, 144-165.

⁷ Burkart 184/85; Blickle; Quarthal 669-679; HLS; Wikipedia «Deutscher Bauernkrieg»; Sieber 67-69.

Verschwörer in Schlettstadt, um sich gegen die ungerechte Rechtsordnung und gegen hohe Abgaben zu wehren. Sie wählen den «*Bundschuh*» zu ihrem Symbol, den typischen Schnürschuh der Bauern, als Gegensatz zum sporenklirrenden Stiefel der Feudalherren. Der Aufstand wird niedergeschlagen und Anführer Johann Ullmann, ehemaliger Bürgermeister von Schlettstadt, wird in Basel gevierteilt. 1502 kommt es im Bistum Speyer zu einer weiteren Verschwörung von 7000 Männern und 400 Frauen. Auch diese wird niedergeschlagen und die Anführer hingerichtet. Joss Fritz entkommt und zettelt 1513 in Freiburg nach drei Missernten wieder eine Verschwörung an, diesmal mit weitergehenden Forderungen. Aber sie wird verraten und vom Freiburger Adel niedergeschlagen. Fritz entkommt wieder und flieht in seine Heimat. Dort fliegt 1517 eine weitere Verschwörung auf, weil sein Beichtvater das Beichtgeheimnis bricht.

Luther verkündet 1520 in der Denkschrift «*Von der Freiheit eines Christenmenschen*» die Botschaft «*Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan*». Diese Schrift sowie die 1522 veröffentlichte deutsche Übersetzung des Neuen Testaments⁸ tragen – wenn auch von Luther nicht beabsichtigt – dazu bei, das Aufbegehren der dörflichen Gemeinschaften zu befördern. Sie ermöglichen den einfachen Leuten, die bisher mit dem «*Willen Gottes*» gerechtfertigten Ansprüche von Adel und Klerus zu hinterfragen und die gleichen Rechte einzufordern. So ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis sich der Bauernstand abermals erhebt.

Der eigentliche Bauernkrieg (1524/25), vom Historiker Blickle⁹ als «*Die Revolution des gemeinen Mannes*» bezeichnet, beginnt mit einer Erhebung am 23. Juni 1524 in Stühlingen im Wutachtal. Sie richtet sich gegen den im Schloss Hohenlupfen regierenden Grafen Sigmund II. Die Ursache des Aufstands ist in der «*Schnecken-Sage*» beschrieben.

«Clementia von Montfort, die Gattin des Grafen Sigismund II. zu Lupfen, soll einst einen Frondienst von den Leibeigenen eingefordert haben. Sie befahl ihren Untertanen, im Walde Schneckenhäuschen zu sammeln, um diese als Garnrollen benutzen zu können. Diese Willkür

⁸ Die 1. Auflage, im September 1522 in einer Auflage von 3000 Exemplaren (!) von Lucas Cranach verlegt und in Wittenberg gedruckt, war innerhalb von drei Monaten vergriffen und wurde im Dezember neu aufgelegt mit verbessertem Text und Bildern.

⁹ Blickle versteht unter dem gemeinen Mann: «*Den Bauer, den Bürger der landsässigen Stadt, den von reichsstädtischen Ämtern ausgeschlossenen Städter, den Bergknappen*».

der Gräfin erregte den Unmut der Stühlinger Bauern derart, dass sie gegen den Landgrafen aufbegehrten und sich 1524 zum Bauernaufstand erhoben.»

Die Stühlinger Bauern wählen den kriegserfahrenen Hans Müller von Bulgenbach zu ihrem Hauptmann. Dieser beginnt im Oktober 1524 mit seinem auf 3500 Mann angewachsenen Haufen den südlichen Schwarzwald zu durchziehen. Dabei weitet sich der ursprünglich lokale Aufstand zu einem Flächenbrand aus. Bald ist auch das Kloster St. Blasien und das Schloss Gutenberg am Hochrhein in Bauernhand. Das ganze nördliche Vorland des Bodensees gerät in Aufruhr und im Februar/März 1525 bilden sich drei grosse Heerhaufen aus Bauernkriegern: Der Baltringer Haufen (10'000 Bauern, Bürger und Geistliche), der Bodenseehaufen (12'000 Mann, wovon jeder Fünfte mit Landsknechterfahrung) und der Allgäuer Haufen (7000 Mann). Diese Bauernhaufen schliessen sich am 7. März 1525 zur *«Christlichen Vereinigung»* zusammen als Gegenpol zum *«Schwäbischen Bund»* (einem Bund Schwäbischer Reichsstände, bestehend aus Territorialfürsten, Hohem Adel, Rittern und Edelknechten des Niederen Adels, sowie Prälaten der Geistlichen Territorien). Als der Schwäbische Bund unter seinem Anführer Georg Truchsess von Waldburg-Zeil (genannt *«Bauernjörg»*) gegen die Bauern loszieht, verfügt er über 9000 Söldner und 1500 gepanzerte Reiter, die vom Bankhaus der Fugger in Augsburg finanziert werden, wo der Bund seinen Sitz hat.

Beim dritten Treffen verabschiedet die Christliche Vereinigung am 20. März 1525 in Memmingen ihre Forderungen, welche als die *«Zwölf Artikel»* bekannt werden:

1. *Freie Pfarrerwahl*
2. *Abschaffung des Kleinzehnten, kirchliche oder gemeinnützige Verwendung der Großzehnten*
3. *Aufhebung der Leibeigenschaft*
4. *Freie Jagd und Fischerei*
5. *Rückgabe der Wälder*
6. *Reduzierung der Frondienste*
7. *Einhaltung bestehender Besitzbedingungen*
8. *Neufestsetzung der Abgaben an den Grundherren*
9. *Feste statt willkürliche Strafen*
10. *Rückgabe der Allmenden*
11. *Abschaffung des Todfalls (Erbschaftssteuer)*
12. *Die Christliche Vereinigung ist bereit, auf Forderungen zu verzichten, die dem Wort Gottes nicht gemäß sein sollten.*

Diese zwölf Memminger Artikel von 1525 werden heute als erste Formulierung der allgemeinen Menschenrechte angesehen und auf die gleiche Stufe gestellt wie etwa die amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776.

Im April vereinigen sich Neckartaler und Odenwälder Bauern mit dem von Florian Geier geführten Taubertaler Haufen (Schwarzer Haufen) und ziehen, fast 12'000 Mann stark, unter Führung des Hauptmanns Götz von Berlichingen gegen die Bischöfe von Mainz und Würzburg und gegen den Kurfürsten von der Pfalz. Am 16. April zieht ein Haufen von 8000 Bauern in Stuttgart ein. Dann ziehen sie weiter nach Böblingen, wo sie aber am 12. Mai trotz grosser Überzahl geschlagen werden. Drei Tage später erleiden Thüringer Bauern unter Führung des Reformators Thomas Münzer eine vernichtende Niederlage bei Frankenhausen. Die Einnahme Freiburgs i.Br. am 23. Mai durch einen Haufen von 18'000 Breisgauer und Südschwarzwälder Bauern ist der letzte grössere Erfolg der Bauern. Es kommt noch zu einigen kleineren Scharmützeln, aber schliesslich erlahmen die Bauern und beginnen sich wieder um ihre Felder zu kümmern. Im September 1525 sind die letzten Gefechte und Strafaktionen abgeschlossen. Kaiser Karl V. und Papst Clemens VII. danken dem Schwäbischen Bund für sein Eingreifen.¹⁰

Auch die Herrschaft Rheinfelden wird von den Bauernunruhen erfasst, was angesichts der Nähe zu deren Ursprungsort nicht erstaunt. Der Unmut richtet sich gegen die klösterlichen Grundherrschaften. So plündern die Fricktaler Bauern das Frauenkloster Olsberg, das Beginnenhaus Iglingen und die Deutschordensburg Beuggen. Sie zerstören Bücher, Urbarien und Zinsregister *«und verganten alles was sie finden»*. Ein Gericht unter dem Vorsitz der vorderösterreichischen Regierung in Ensisheim verurteilt 71 Rädelsführer, lässt verschiedene hinrichten und verlangt Schadenersatz. So müssen z.B. Magden und Möhlin das Beginnenhaus Iglingen mit 210 Gulden entschädigen, zahlbar in Raten über fünf Jahre.

Zwei Konzile versuchen die katholische Erneuerung¹¹

Von 1512–1517, also noch vor Ausbruch der Reformation, findet in Rom das Fünfte Laterankonzil statt, von dem man sich eine Erneuerung der

¹⁰ Die Forschung geht davon aus, dass der Bauernkrieg von 1524/25 etwa 75'000 Todesopfer forderte und dass insgesamt etwa 1000 Burgen und Klöster teilweise oder vollständig zerstört wurden.

¹¹ HLS Bd. 5, 147–149, Bd. 7, 128–131.

Kirche und die Beseitigung verschiedener Missstände erhofft hat. Nebst einigen theologischen Streitfragen bildet vor allem die Diskussion um den Konziliarismus den kirchenpolitischen Rahmen, nämlich die Frage, ob das Konzil die Oberhoheit über die gesamte Kirche und damit auch über den Papst haben soll. Das Konzil erlässt zwar einige Dekrete, in denen Bischöfen und Kardinälen ihre Pflichten eingeschärft und die laxe Ausführung der ihnen übertragenen Aufgaben verboten wird. Aber zu einer griffigen Reform kommt es nicht, zumal Leo X. kein Reformpapst ist und das Konzil im März 1517 frühzeitig auflöst. Sieben Monate später beginnt die Reformation Luthers, auf die 28 Jahre später das Reformkonzil von Trient folgt.

Kaiser Karl V. setzt das Tridentiner Konzil gegen den Willen des Papsts durch. Er hofft, alle abendländischen Christen würden vertreten sein, die Kirche könne erneuert und die zerbrechende Einheit der Christen gerettet werden, und es würde Ruhe einkehren im Reich. Das Konzil tagt in der italienisch geprägten Stadt Trient des Deutschen Reiches in drei Sitzungsperioden 1545–49, 1551–52, 1562–63 unter den Päpsten Paul III., Julius III. und Pius IV. Es befasst sich mit den Forderungen und Lehren der Reformation und behandelt neben dem Protestantismus Themen wie die Rolle des Papstes, Ämterhäufung der Bischöfe, Priesterausbildung, Ablass, Reliquienverehrung, Fegefeuer, Abendmahl, Form der Eheschliessung, u.a.

Resultat des Konzils: Die erhoffte Einigung der gespaltenen Christenheit wird nicht erreicht; im Gegenteil, alles, was die Reformatoren ablehnen, wird in Trient bestätigt. Die Kirchentrennung ist zementiert. Die Position des Papstes ist gestärkt, das Lehramt erhält Priorität über die Bibel, die Kirchenhierarchie und der Opfercharakter des Abendmahls sind bestätigt. Die traditionelle Glaubenslehre soll gefestigt und die Kirchengenossenschaft gestrafft werden, usw. Der junge Jesuitenorden (gegr. 1534) wird zur treibenden Kraft der «*Gegenreformation*» und beginnt den Klerus und die geistige Elite zu schulen. Im Volk und vorwiegend in ländlichen Gebieten beginnen die volksnahen Kapuziner (gegr. 1528) im gleichen Sinn zu wirken.

Von den Minoriten zu den Kapuzinern¹²

Etwa zur gleichen Zeit, wie sich bei uns die Bauern erheben und die Reformation an Schwung gewinnt, beginnt in Italien eine Reform innerhalb des Franziskusordens. Vom Ideal des Hl. Franziskus von Assisi,

¹² HLS Bd. 4, 671–673, Bd. 7, 94–96. HS Bd. V/2, 21–29.

nämlich einem Leben nach dem Evangelium und der persönlichen, treuen Nachfolge Jesu Christi, hat sich der Orden seit seiner Gründung 1233 um einiges entfernt und sich in verschiedene Richtungen entwickelt. Dem will Papst Leo X. 1517 Einhalt gebieten durch eine Scheidung in zwei Zweige: Die Konventualen (liberale) leben in städtischen Konventen und erfüllen pastorale Aufgaben. Die *Observanten* (konservative) wollen nach den Idealen des Hl. Franziskus leben, was aber nicht immer gelingt.

So verlässt der observante Minorit Matteo da Bascio 1525 sein Kloster in der Mark Ancona, um nach dem Vorbild des Franz von Assisi als armer Wanderprediger durch die Welt zu ziehen. Sein Oberer lässt ihn festnehmen und einsperren. Der Flüchtling findet aber in der 24-jährigen Herzogin Caterina Cybo von Camerino, Nichte von Papst Clemens VII., eine Fürsprecherin und wird freigelassen. Noch im gleichen Jahr schliessen sich zwei andere Minoriten Matteo an. Darauf greift der Provinzobere hart durch und will sie mit Waffengewalt zurückholen. Die Abtrünnigen verstecken sich aber in den Bergen von Cingoli und dann bei den Kamaldulenser-Eremiten von Cupramontana. Von den eigenen Brüdern belagert entkommen sie schliesslich, werden aber im Frühjahr darauf aus der Kirche ausgeschlossen. Dank Fürsprache der einflussreichen Herzogin Cybo nimmt der Bischof die Ausgestossenen in seine Obhut und erlaubt ihnen, ihre Wanderpredigten fortzuführen.

1527 grassiert im Herzogtum Camerino die Pest. Der furchtlose und uneigennützig Einsatz der drei Brüder für die Kranken und Sterbenden veranlasst Herzogin Cybo, von ihrem päpstlichen Onkel 1528 einen Schutzbrief zu erwirken, der ihnen das Tragen einer kastanienbraunen Kutte mit einer spitzen Kapuze (*cappuccio*) und ein Leben nach dem Vorbild des Heiligen Franz von Assisi erlaubt. Damit ist die neue Ordensgemeinschaft anerkannt und der Schutzbrief gilt seither als deren Gründungsurkunde. Sie dürfen die Wanderpredigt ausüben, eigene Obere wählen und weitere Brüder aufnehmen. Ihre Kleidung wird namensgebend: Wenn die Bettelbrüder durch die Dörfer ziehen, rennen die Kinder herbei und rufen «*cappucini, cappucini*»!

Der neuen Bewegung folgen Hunderte reformwillige Brüder in ganz Italien. 1535 gibt es schon über 40 Klöster mit etwa 500 Mitgliedern. 1537 bremst Papst Paul III. die Weiterentwicklung des Ordens, indem er ihm verbietet, sich ausserhalb der Grenzen Italiens auszubreiten. Erst 1574 öffnet Papst Gregor XIII. den Kapuzinern die Grenzen. Rasch findet der

Orden in den meisten katholischen Ländern Europas Aufnahme: Frankreich (1574), Spanien (1578), Schweiz (1581), Belgien (1585), Österreich (1600), Irland (1615), Ungarn (1640) und Polen (1681).

Die erste Gründung auf dem Gebiet der heutigen Schweiz erfolgt 1535 im abgelegenen Dorf Bigorio, damals mit dem Tessin noch zur Ordensprovinz Mailand gehörend. 1565 folgt das Kloster Sorengo-Lugano. Erst nach einigen weiteren Jahren überqueren die Kapuziner die Alpen, angeregt vom Mailänder Erzbischof Karl Borromäus und eingeladen vom Urner Landschreiber Walter von Roll und vom Nidwaldner Landammann Johann Melchior Lussy.

Die Gründungen in Altorf (1581) und Stans (1582) sind die ersten Kapuzinerklöster im ganzen deutschsprachigen Raum. Auch Luzern (1583) und Schwyz (1585) entspringen noch der ursprünglichen Reformgesinnung. Die späteren Gründungen Appenzell (1587), Baden und Solothurn (1588) erfolgen bereits in gegenreformatorischer Absicht. Ab 1589 werden die Schweizer Klöster in der Schweizer Provinz mit Sitz in Luzern zusammengefasst. Schliesslich folgen noch die Gründungen Frauenfeld und Zug (1595), bevor Rheinfelden (1596) als erste Kapuzinerniederlassung im deutschsprachigen Raum ausserhalb der Eidgenossenschaft gegründet wird.

Entsprechend dem von Franziskus postulierten Grundsatz der Besitzlosigkeit, können weder einzelne Kapuziner noch Klöster, weder Provinzen noch der Gesamtorden Eigentum erwerben und besitzen. Das Eigentum an Klöstern steht nach Ordensrecht dem Apostolischen Stuhl zu, in besonderen Fällen einer Stiftung oder einer anderen juristischen Persönlichkeit. Es ist den Kapuzinern nicht erlaubt Geld oder Güter zu sammeln. Was die Kapuziner zum Lebensunterhalt bekommen, nehmen sie als Almosen entgegen. Der demokratischen Ordensverfassung entsprechend wird kein Amt auf Lebzeiten vergeben; Guardiane und Provinziale werden für höchstens drei Jahre gewählt. Es gibt keine Titel, alle werden mit «Bruder» angedredet. Kapuziner haben keine bleibende Stätte; Obere und Untergebene können zu jeder Stunde versetzt werden.

Die Kapuziner kommen nach Rheinfelden

Die Reformation hatte sich in benachbarter Region Basel und im Berner Aargau rasch durchgesetzt. Das hatte die zum neuen Glauben übergetretenen Rheinfelder zweifellos in ihrer Haltung bestärkt. Jedenfalls blieben sie beim neuen Glauben und die Stadt musste mit einer nicht bekannten Anzahl reformierter Mitbürger leben. In Ratsprotokollen wurden sie als «*reformiert*» gekennzeichnet. Der vorderösterreichischen

Regierung blieb zunächst nichts anderes übrig als Toleranz zu üben. Sie fürchtete sich vor allfälligen Repressionen der eidgenössischen Nachbarn, mit denen sie es nicht verderben wollte. Dieser Zustand hielt während einiger Jahrzehnte an, bis auch die Rheinfelder Stadtväter sich der durch das Tridentiner Konzil ausgelösten gegenreformatorischen Bewegung anschlossen. Wie es dazu kam, kann aufgrund der einschlägigen Kapuziner-Literatur sowie der im Stadtarchiv Rheinfelden und im Staatsarchiv AG aufbewahrten Akten nachvollzogen werden.

Die allgemeine Stimmung unter Rheinfeldens Stadtvätern anno 1594 gibt ein Ratsprotokoll wieder, in dem Stadtschreiber Hüglin notiert: *«...es sei endlich Zeit, dem Vordringen des Calvinismus in dieser Gegend einen Damm entgegenzusetzen und ein Glaubensbollwerk der vorderösterreichischen Lande gegen die reformierte Nachbarschaft in Baselland und Aargau zu errichten.»*

Burkart zitiert in seiner *«Geschichte der Stadt Rheinfelden»*, was Marian in *«Austria Sacra»* dazu schrieb¹³:

«Als um die Gegend Rheinfeldens das pestilenzische Gift der Irrlehre schon ziemlich wütete und sich bereits der Stadt selbst zu nähern begann, da war der Rat und die Bürgerschaft um ein ausgiebiges Gegenmittel äusserst besorgt, und [...] endlich schlüssig geworden, die Patres Kapuziner, von deren bewährtem Diensteifer und polemischer Stärke sie schon aus anderen Gelegenheiten zur Genüge überzeugt waren, zu diesem Endzweck hierher einzuladen.»

1594

Im Juni 1594 beginnt sich der Stadtrat mit der Berufung der Kapuziner zu befassen.

28. Juni: Der Rat erkennt die Notwendigkeit, den Bau eines Kapuzinerklosters baldmöglichst mit zwei der Initianten, dem Komtur von Beuggen und dem Stadtpfarrer, zu besprechen und ihre Bedenken anzumelden und die Sache *«in alleweg dahin zu richten, dass meinen herren [Stadträten] und der burgerschafft die ganze last, nit übernacht uf den hals komme.»*¹⁴

10. Juli: Die vier Initianten laden P.[ater] Ludwig von Sachsen (Guardian, d.h. Oberer des Kapuzinerklosters Baden, 1591–96), P. Alexius de Bene von Mailand (Provinzial, dh. Leiter der Schweizer Kapuzinerprovinz), und P. Anton von Bellinzona (Provinzbauleiter) zu

¹³ Burkart 687.

¹⁴ StA Rfd 13.

einer vertraulichen Besprechung nach Rheinfelden ein. Das Resultat ist der einmütige Wille in Rheinfelden ein Kapuzinerkloster zu bauen.¹⁵

24. Juli: Im Namen der Stadt Rheinfelden richten die vier Initianten «*Hartmann von Hallwyl Comenthur zu Bueckhen, Ursula Abtissin zu Olsperg, Johann Ruodelbaum Decant zu Rheinfeldten und Bartholomäus Hüglin Statschreiber zue Reinfeldten*» eine Bittschrift¹⁶ an «*den erwürdigen hochgelerten andächtigen und kristlichen Herrn P. Alexio, Provincialn, und P. Ludovico Guardiano Francisc. Ordens, Kapuzinern und unsern sonders günstigen Lieben Herrn sambt und sonders*». Sie beziehen sich auf die zwei Wochen zuvor durchgeführte Besprechung vorort und stellen nun offiziell ein Gesuch um Errichtung einer Kapuziner Niederlassung in Rheinfelden.

Bevor der Provinzial das Bittgesuch mit einem gut begründeten Schreiben, in dem er die Vorzüge Rheinfeldens preist (segensreiches Wirkungsfeld; bis zur Fertigstellung des Klosters bietet der Dekan als Unterkunft sein Haus samt der dazugehörigen Kapelle als Hospiz an), an den Ordensgeneral in Rom weiter leitet, lässt er in den sieben Klöstern der Provinz eine Urabstimmung über die Neugründung durchführen. Alle 41 eingegangenen Stimmen befürworteten die Neugründung in Rheinfelden. Ein Bruder aus Sins AG fügt seiner Stimmabgabe die aufschlussreiche Bemerkung an: «*Dort kann viel Gutes gewirkt werden, weil der grössere Teil der Leute lutheranisch ist und fast alle Leute im Irrtum sich befinden und sie doch meinen, sie seien katholisch. Ich bin selber dort gewesen und habe solches mit meinen Ohren gehört.*»

17. September: Ordensprovinzial P. Alexius orientiert den vorderösterreichischen Landesherrn Erzherzog Ferdinand II. in Innsbruck in einem lateinischen Brief über das Vorhaben und bittet ihn um Erlaubnis und Unterstützung.¹⁷

11. Oktober: Erzherzog Ferdinand orientiert die vorderösterreichische Regierung und Kammer in Ensisheim über das Bauvorhaben in Rheinfelden und ordnet an, die Kapuziner mit dem erforderlichen Bauholz zu unterstützen. Sein Brief wird am 26. November vom Statthalter und den Kammerräten im Oberelsass positiv beantwortet.¹⁸

¹⁵ HF Bd. 12, 310–314.

¹⁶ StAAG AA6691b Fasc 1/1+2.

¹⁷ StAAG AA6691b,c Fasc 1/3–5.

¹⁸ ebenda Fasc 1/6+7.

8. November: Der Basler Fürstbischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee¹⁹ drückt in einem Brief an den Probst des Kollegiatstifts St. Martin, Burchardt Herbort, und die Chorherren seine Freude über die Gründung des Rheinfelder Kapuzinerklosters aus und erteilt ihnen den «*gnädigen und ernstlichen bevelch*» den Kapuzinern in deren seelsorglichem Wirken ja nicht hinderlich, sondern vielmehr förderlich zu sein. In einem Brief an die Stadtväter lobt der Bischof deren Beschluss und Bewilligung zur Klostergründung und mahnt sie, mit diesem «*guthertzlich und christlich Vorhaben*» fortzufahren. Der Befehl an das St. Martinsstift gründete vermutlich auf der Kenntnis von dessen Opposition, besonders jener von Probst Herbort, gegen die Niederlassung der Kapuziner, die von den Chorherren als unerwünschte Konkurrenz empfunden wurde. Die Animosität des Propsts wurde noch dadurch verstärkt, dass sein Chorbruder, Dekan Rudelbaum, ihn nicht von seinem Vorhaben unterrichtet sondern ihn umgangen hatte. Wie sich zeigen wird, hatte der bischöfliche Befehl wenig Wirkung, denn die Querelen hielten noch einige Jahre an.

16. Dezember: Stadtschreiber Hüglin schreibt dem Landschreiber der Herrschaft Rheinfelden, dass die Kapuziner kommen würden und bittet ihn darum, das nötige zu veranlassen, «*dass sie in die Stadt sollen eingelassen werden.*»²⁰

20. Dezember: Hans Ochsner, Schaffner zu Schönau, unterrichtet Michael Pirry, Einnehmer der Herrschaft Rheinfelden über eine Sitzung mit den Obervögten von Möhlinbach und Rheinfelden und deren Beschluss, woher das Bauholz für die Kapuziner kommen soll, das noch diesen Winter geschlagen würde. Zehn Tage später erhält der Stadtschreiber einen Brief von der Landschaft Rheintal über deren Lieferungen von Holz und Steinen.²¹

23. Dezember: Die Initianten schreiben dem Kapuziner Provinzial Alexius, sie hätten vorerst einmal den «*Garten zu Höfflingen*» gekauft, den er und Ludwig von Sachsen bei ihrem Besuch im Juli besichtigt hätten. Der Ort sei ihnen damals «*nit zuwider*» gewesen «*allain dass er*

¹⁹ Blarer, geb. 1542 auf Schloss Rosenberg SG, studierte Theologie an der Uni Freiburg i.Br., war Basler Fürstbischof von 1575 bis zu seinem Tod 1608 in Pruntrut. Er gründete 1591 das Jesuitenkollegium Pruntrut. Mit Hilfe der Kapuziner und der Jesuiten setzte er die Reformen des Konzils von Trient um und rekatholisierte Teile seines Herrschaftsgebiets, insbesondere das deutschsprachige Birstal.

²⁰ StAAG AA6691b,c Fasc 1/8-9.

²¹ ebenda Fasc 1/10-11+16-17.

etwas weit von der Stadt gelegen». Aber vielleicht würde sich ja die Gelegenheit ergeben, einen Abtausch zu machen.²²

1595

24. Januar: Erzherzog Ferdinand II., der den Klosterbau bereits bewilligt hat, stirbt. Dies verzögert den Bau, da man auf die Genehmigung durch den neuen Landesherrn warten muss. Weil Ferdinand keine erbberechtigten Nachkommen hat, ist zunächst unklar, wer das sein wird. Um das Amt beworben hat sich Matthias II., der Bruder Kaiser Rudolfs II. Da die Brüder aber im Streit liegen, bleibt die Sache zunächst liegen. Daran kann auch P. Ludwig von Sachsen nichts ändern, der sich in Innsbruck um die Baubewilligung kümmert. Ein weiterer Grund für die Verzögerung soll der wankelmütige Matthias gewesen sein, der sich von der rührigen Gegnerschaft der Chorherren gegen die Kapuzinerniederlassung habe beeinflussen lassen. Schliesslich setzt sich Kaiser Rudolf II. durch und übernimmt die Funktion des Landesherrn der Vorlande selber. Als solcher erteilt er auch die Bewilligung zum Rheinfelder Klosterbau, aber erst Mitte Oktober 1596, also mit fast zwei Jahren Verspätung.

26. April: In einem Brief an den Provinzial stimmt auch der Kapuziner Ordensgeneral, P. Silvester, dem Klosterbau zu und schliesst mit den Worten: *«So bauet im Frieden und mit dem Segen Gottes»*.

1596

26. Januar: Probst Burckhardt Herbort erscheint mit Chorherr Jacob Bürge²³ vor dem Rat und liest einen Brief des Bischofs von Basel vor, in dem ihm vorgeworfen wird, dass er gegen den Bau des Kapuzinerklosters sei. Herbort bittet den Rat, er möge zu Handen des Bischofs folgende zwei Fragen schriftlich beantworten, nämlich: *«1. Ob der Rat und die ehrenwerte Bürgerschaft willens seien, ein dergleichen Klösterlein erbauen zu lassen, oder nit. 2. Ob sie jemals von ihm gehört hätten, dass er die Patres nit dulden oder leiden möge.»* Darauf antwortet der Rat ungehalten, sie hätten genug mit anderen Gebäuden der Stadt zu tun und an einem Tag vier Sachen zu beurteilen gehabt, da habe es nicht auch noch für das Klösterlein gereicht. Sie wollten aber die Sache bald mit dem Komtur von Beuggen besprechen.²⁴

1. Juli: Hans Caspar Benz, Kanzlist in Ensisheim, nennt in einem Brief an *«österreichischen Statthalter, Regenten und Camerräthe im oberen*

²² ebenda Fasc 1/12-15.

²³ siehe dazu *«Jakob Bürgi»*, in RNJB 1951, S. 18–26.

²⁴ StA Rfd 14.

Elsass» als Geldgeber für den Landkauf und den Klosterbau: den Komtur von Beuggen, die Äbtissin zu Olsperg und den Dekan des Stifts Rheinfelden.²⁵

8./17./30. Oktober: Als P. Ludwig immer noch nicht von Innsbruck zurück ist, wird Dekan Rudelbaum ungeduldig und schreibt dreimal an den Provinzial, er möge Brüder und einen deutschen Prediger schicken, damit man mit dem Bau beginnen könne. Mitte Oktober trifft dann schliesslich auch die kaiserliche Bewilligung zum Klosterbau ein.

28. Oktober: Im Stadtrat wird ein Schreiben der vorderösterreichischen Regierung und Kammer an die Initianten und die Rheinfelder Oberamtleute verlesen, welches mögliche Standorte für das Klösterlein nennt, nämlich «*die truchsessisch Rheinmatten, desgleichen der truchsessisch garten und was für peündten und gärten hinden daran am Klossbächlein, desgleichen der Garten zue Höfflingen*». Letzterer wurde ja schon 1594 gekauft. Die Adressaten des Briefes werden gebeten beim Finden eines Platzes «*grächten zu helfen*».

8. November: Vor dem Stadtrat erscheinen Hartmann von Hallwil (Komtur von Beuggen), Mathias Satler (Schreiber v. Beuggen), Joh. Rudelbaum (Dekan), Hans Jac. Falgener (Einnehmer [d. Herrschaft Rfd.]), Hans Heinr. Eptingen und [Jacob] von Brunck [Schultheiss v. Rfd.]. Sie bringen vor, dass sich seine königlich-kaiserliche Mayestät für den Bau des Kapuzinerklosters ausgesprochen hat. Der anwesende Provinzial und andere Kapuziner bitten den Rat, er möge ihnen die Bauplätze vorschlagen.

12. November: Vor dem Grossen Rat der Stadt erscheinen «*Hans Othmar von und zu Schönau (Hauptmann d. vier Waldstädte am Rhein und Obervogt), Johann Jacob Eggs (Amtmann), Johann Jacob Falgener (Einnehmer d. Herrschafft Rheinfelden), amteshalben. Sodann Jacob Bruncks (Schultheiss) und Bartholome Hüglin (Stadtschreiber)*». Es wird beraten, ob der Bau des Klösterleins gemäss vorgelegtem Plan im «*Garten des Dekanten Rudelbaum, vor dem Obertor*», ohne vorhergehende Ratifikation der vorderösterreichischen Regierung und Kammer bewilligt werden könne oder nicht. Da auch die Oberamtleute Bedenken anmelden, ohne Bewilligung den ersten Stein setzen und das Kreuz aufrichten zu lassen, bittet man die Interessenten um Geduld und schickt sofort einen Boten nach Ensisheim, um die Bewilligung einzuholen. Der Rat entschuldigt sich beim Komtur zu Beuggen und beim Stadtpfarrer für die dadurch entstehende Verzögerung. Diese dauert

²⁵ StAAG AA6691b,c Fasc 1/38.

allerdings nicht lange, denn die positive Antwort wird von der vorder-österreichischen Regierung im oberen Elsass schon am nächsten Tag abgeschickt.²⁶

Im Protokoll dieser Ratssitzung wird erstmals der definitive Standort des geplanten Klösterleins genannt, nämlich des Stadtpfarrers Garten vor dem Obertor (heute Stadtweg 6), wo keine drei Wochen später der Grundstein gesetzt wird. Wie es, nach den drei früher erwähnten Vorschlägen, zu diesem überraschenden Standortentscheid kam, ist derzeit noch nicht bekannt.

1. Dezember, Grundsteinlegung: Dekan Rudelbaum segnet am 1. Adventsonntag mit bischöflicher Erlaubnis den Grundstein zum ersten Gebäude sowie das Kreuz. Eine *«gewaltige Menge Volkes»* soll an der Feierlichkeit teilgenommen haben. Die ersten Kapuziner sind irgendwann im Herbst angekommen, unter ihnen P. Cyprian aus Lothringen als Superior und Bruder Andreas aus Lugano als Bauleiter, ein *«heiligmässiger Ordensmann»*.²⁷

12. Dezember: *«Hartmann von Hallweyl»* und *«Johann Ruedelbaum»* schliessen in Gegenwart von *«Balthasar Durst»* [Ratsmitglied] und *«Bartholomäus Hüglin»* einen Vertrag mit Maurermeister *«Hans Matt»* für den Bau des Kapuzinerklösterleins. Lohn *«acht hundert guldin, jeder derselben zu fünfzehen bazen ad 60 kreuzer gerechnet, die inen nach und nach geliffert werden sollen»*. Davon soll Hans Matt auch Essen und Trinken für sein Gesinde bestreiten. Für Handlangerarbeiten sollen die Bauern von Höflingen beigezogen werden. Und es *«sollen ime alle materialien als kalch, sandt, stein, ziegel und dergleichen uf den plaz geliffert werden»*.

Der *«Verdingzedel»*, im Doppel angefertigt und mit zahlreichen Randbemerkungen versehen, nennt die einzelnen Gebäude mit ihren Massen, die in Schuh, Werkschuh oder Kapuziner Schuh angegeben sind (in der Tabelle zu 0.3 m gerechnet):²⁸

²⁶ StAAG AA6691b,c Fasc 1/39-40+41-42.

²⁷ Wind 37-41.

²⁸ StA Rfd AA725.

Baubeschrieb (Masse in Metern)	Länge	Breite	Höhe	M'dicke
Laienkirche (Kirchenschiff)	15.1	10.4	7.3	
Türen		1.6	3.4	
3 Fenster		0.5	2.6	
Chor + Bethaus	11.7	6.8	6.2	
2 Fenster		0.6	3.0	
Lettner (bibelmaur)				0.5
2 Türen		0.8	1.8	
über jeder Tür 1 Fenster				
Neben-Kapelle	4.7	5.2		
Fenster		0.8	1.6	
Tür zur Kapelle		0.8	1.8	
Mauern Fundament				1.0
Mauern darüber				0.8
Mauer zw. Kapelle + Klösterlein	5.2		3.1	0.8
Klösterlein ausserhalb Kirche	19.5		5.2	
gegenüber	17.9		5.2	
Stuben		6.8		
innwendig Mauer	12.7		5.2	
die ander Mauer	12.5		5.2	
Tür zum Klösterlein		0.8	1.8	
Mauern Untergeschoss				0.8
Mauern Obergeschoss				0.5
2 Mauern zw. Stuben u. Kirche	5.2		2.6	
Kreuzgänglein, Turm, 2 Kamine	(ohne Angaben)			

Dieser überlieferte Baubeschrieb vermittelt nur ein unvollständiges Bild des Klosters. Leider ist der zugehörige Plan, den die Kapuziner Bauvorschriften²⁹ zwingend verlangten, nicht überliefert. Die Kapuziner Bauvorschriften wurden aufgrund des Testaments des Hl. Franz von Assisi erstellt und verbieten jeglichen Prunk und Luxus. Die deutschen Fassungen (1612/1640) ermöglichen uns, zusammen mit dem obigen Baubeschrieb, ein Bild des Rheinfelder Kapuzinerklosters zu skizzieren.

Die Kirche war mit dem Chor nach Nordosten ausgerichtet. Die NW-Wand hatte drei Fenster, während die gegenüberliegende SO-Wand fensterlos war wegen des daran anschliessenden Klostergebäudes. Unbekannt ist, ob die Kirche flachgedeckt war oder einen offenen Dachstuhl hatte. Das Kirchenschiff (Laienkirche) war länger, breiter und höher als der Chor und gegenüber diesem durch eine Lettnermauer abgetrennt. Zwei Türen im Lettner dienten als Durchgang vom Kirchenschiff zum Bethor der Kleriker (Psallierchor) und dem dahinter liegenden Altarraum (Presbyterium). Ein Dachreiter über dem Bethor

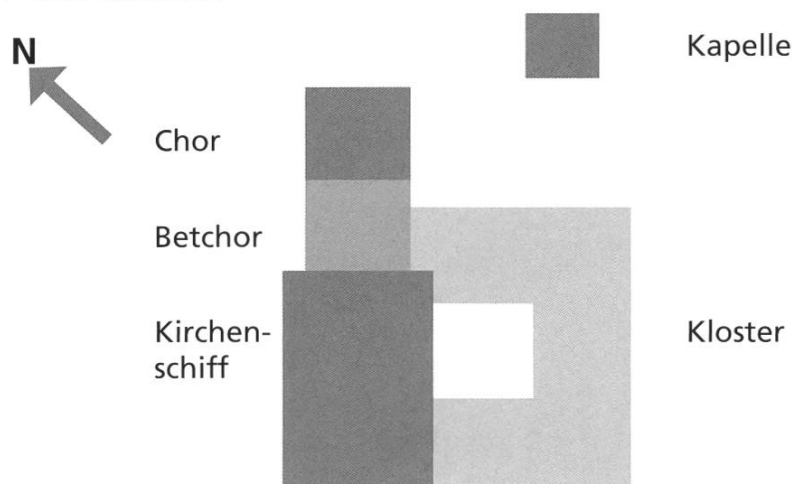
²⁹ Hümmerich 8–12 u. 180.

trug die Glocke. Es war nur eine Glocke erlaubt und diese durfte höchstens 150 Pfund wiegen. Die Glocke wurde vom Betchor aus betätigt, wenn zum Gebet oder zum Gottesdienst aufgerufen wurde.

Das u-förmige, zweigeschossige Klostergebäude stiess mit seinen 13 m langen und 7 m breiten Schenkeln an die SO-Seite der Kirche und bildete mit dieser zusammen einen 6 x 6 m grossen Innenhof, der wahrscheinlich von einem überdachten Kreuzgängelein umgeben war und einen Brunnen (Regenwassersammelbecken) enthielt. Die Bauvorschriften verlangten, dass ein Kloster mindestens zwölf Klerikern Platz biete und die Wohnungen «*arm, klein und bescheiden wie die Kirchen sein sollen*». Die Schlafräume befanden sich im Obergeschoss. Die Zellen (Stuben à 2.3 x 2.3 x 2.6 m [L,B,H]) waren entlang einem Mittelgang von ca. 1.5 m Breite angeordnet. Dazu gehörten auch Besucher- und Krankenzimmer, vielleicht etwas grösser und heizbar. Da ein Kapuzinerkloster kein Selbstversorgungsbetrieb war und keine Repräsentationspflichten hatte, brauchte es weder Wirtschaftsgebäude noch Repräsentationsräume. Man konnte sich aufs Notwendige beschränken und brachte die Infrastruktur (Refektorium, Küche, Vorratsräume, Waschraum, Toiletten, Bibliothek, Pförtnerloge) im Erdgeschoss unter. Das Refektorium (Essraum) war beheizt und diente als Mehrzweckraum verschiedensten Zwecken.

Eine vermutlich frei stehende Kapelle von 24 m² Grundfläche in der Ostecke des Areals diente wahrscheinlich als Bethaus für die Laienbrüder und als Begräbnisplatz der Kapuziner.

Wenn man diesen Grundriss mit den Gemälden im Anhang vergleicht, stellt man wenig Übereinstimmung fest. Wir kennen die Schöpfer der Gemälde nicht. Es ist möglich, dass es sich nicht um Zeitzeugen handelt und dass sie bei der Darstellung des Klosters ihrer Fantasie freien Lauf liessen.



1597

Das ganze Jahr wird – von der Bevölkerung wohlwollend unterstützt – fleissig am Kloster gebaut, damit die Kapuziner, die vermutlich vorübergehend im Olsbergerhof wohnten, bald ihre eigene Unterkunft beziehen können. Gleichzeitig wird weiterhin Geld gesammelt. Eine Abrechnung belegt für 1596/97 Schenkungen von 357 Gulden, wovon 200 von der Äbtissin und 145 vom Stadtschreiber.

6.–9. November: Das Provinzkapitel ernennt den bisherigen Superior P. Cyprian v. Lothringen zum ersten Guardian des Rheinfelder Klosters. Am Sonntag, 9. November, bezieht er mit seinem Gefährten, Bruder Andreas v. Lugano, und andern Kapuzinern die neue Unterkunft. Nachdem der Wohntrakt bezogen ist, wird sofort mit dem Kirchenbau weitergemacht.

1598

9. Januar: Der Rat bewilligt den Kapuzinern eine Sandgrube und verspricht den Weg dorthin zu unterhalten: *«Uff der herrn Capuciner anhalten, ist bewilligt, ein saandtgrueben aufm Weyher Feldt uff zethuon und inen mit der fronn, hülf zethun, damit der weg im Hermansacker Loch, gangbar pleibe.»*

7. April: Die Stadt kann den von den Kapuzinern gewünschten Kalk z.Z. nicht liefern, *«aber sand sol gleich nach dem brachet [Brachmonat, Juni] gefrohndt werden»*.

23. Oktober: Stadtschreiber und Ungelter orientieren den Grossen Stadtrat über die Vorkehrungen zur Einweihung der Kapuzinerkirche und des neuen Friedhofs (Sonntag/Montag, 25./26. Okt.) sowie über die offiziell geladenen Gäste.

25. Oktober: Der Basler Fürstbischof Christoph Blarer, ein eifriger Förderer dieser Kapuzinergründung, weiht die Laienkirche und das Presbyterium zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit und der Himmelfahrt Mariae. Dementsprechend stellt künftig das Klostersiegel die Krönung Mariae durch die göttliche Dreieinigkeit dar.

26. Oktober: Am Tag nach der Klosterweihe weiht der Bischof den neuen Friedhof und die Kapelle *«bey dem alten gmür»* (heute Gottesackerkapelle in der SW-Ecke des Stadtparks). – Die beiden Einweihungen haben miteinander nichts gemeinsam, ausser dass man sie aus praktischen Gründen zusammengelegt hat.

Der alte Friedhof, nach damaliger Sitte um die Kirche angelegt, war dem Adel, dessen Wohnungen daran stiessen, ein Dorn im Auge. Insbesondere Othmar von Schönau, der Obervogt, wollte den Friedhof nach

ausserhalb der Stadt verlegen. Aber der Magistrat war damit nicht einverstanden: *«Man sei früher auch zufrieden gewesen und die Bürgerschaft wolle nicht, dass ihre Angehörigen der Vergessenheit anheim fallen sollen.»* Erst 1597, als Junker von Schönau und Junker Bodmann sich anerbieten das nötige Land zu kaufen und die Einrichtungskosten zu übernehmen, wird die Verlegung inklusive dem Bau einer Kapelle beschlossen. Gesamtkosten 667 Gulden.³⁰

Die Chorherren haben ihre Opposition gegen die Kapuziner auch noch nach deren Niederlassung fortgesetzt und versucht diese *«von der cancel zu stossen»*. Bischof Blarer aber hält den Schild über seine Schützlinge und befiehlt Propst Herbort und seinen Chorherren, die Kapuziner nicht daran zu hindern, *«das Wort Gottes von allen canzlen zu verkünden»*.

Den Kapuzinern sind als Wirkungsfeld Gemeinden der Herrschaft Rheinfelden zugewiesen worden. Nämlich zehn Gemeinden der Landschaft Möhlinbach (Diözese Basel): Rheinfelden, Kaiseraugst, Olsberg, Magden, Möhlin, Zeiningen, Zuzgen, Hellikon, Mumpf, Stein; und elf Gemeinden der Landschaft Rheintal (Diözese Konstanz): Grenzach, Wyhlen, Herten, Degerfelden, Nollingen, Warmbach, Minseln, Nordschwaben, Eichsel, Adelhausen, Karsau. In diesen Gemeinden springen die Kapuziner ein und ersetzen den Dorfpfarrer, wenn es nötig ist. Aber auch als Rheinfelden von der Pest heimgesucht wird (1609–11, 1629, 1633) leisten sie wertvolle Dienste. Die volksnahen Bettelbrüder sind vor allem bei der ländlichen Bevölkerung beliebt. Als Entgelt beziehen sie aus den Pfarreien ihren Lebensunterhalt durch die Sammlung von Almosen, die fast ausschliesslich aus Naturalien bestehen (Getreide, Obst, Wein, Eier, Butter, Schafwolle, etc.). Dank der sonnigen und gesunden Lage ausserhalb der Stadt eignet sich das Kloster sehr gut zur Nachwuchsförderung. So wird denn dort in den Jahren 1599–1602, 1607, 1611–1613, und 1616–1622 ein Noviziat betrieben.

Dreissigjähriger Krieg / Untergang des ersten Klosters³¹

Während der ersten vierzehn Jahre fand der Dreissigjährige Krieg (1618-1648) weit entfernt vom Fricktal statt. Erst mit dem Kriegseintritt des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf und dessen Vorrücken ins Elsass und nach Süddeutschland wurden auch die österreichischen Vorlande mit dem Fricktal vom Krieg betroffen. Zunächst durch horrenden Steu-

³⁰ Burkart 669f.

³¹ Burkart 376–408; Schib 269-275; Sieber 87–89; HF Bd. 12, 313f.

erlasten, aber auch durch Lieferungen von Nahrungsmitteln, Material und Soldaten in die von den schwedischen Truppen bedrohte vorderösterreichische Festung Breisach.

Das ändert sich als am 8. September 1632 Oberst Forbes mit ca. 40 Mann schwedischer Truppen vom neutralen Basel her kommend die Übergabe der Stadt Rheinfelden verlangt. Er wird mit Hohn abgewiesen. Zehn Tage später kommt er mit Verstärkung zurück und wird ein zweites Mal abgewiesen, worauf er das wehrlose Kapuzinerkloster heimsucht. Dann fällt er über Kaiseraugst, das Kloster Olsberg und Magden her, um weiter plündernd via Wegenstetten ins bernische Erlinsbach zu ziehen, wo er seine Beute verkauft.

Am 15. Juli 1633 wird Rheinfelden nach zehn Tagen Belagerung durch Rheingraf Otto ein erstes Mal erobert. Otto ist Kommandant des protestantischen Heeres als Nachfolger des gefallenen Schwedischen Königs. 700 fremde Soldaten ziehen in die Stadt ein und 200 Mann der Besatzung Rheinfeldens rennen zum Feind über. Die Besatzer plagen nicht nur die Stadt sondern das ganze Fricktal mit Einquartierungen, Requisitionen, Kontributionen und Plünderungen, so auch das Kapuzinerkloster. Am 16. Oktober wird Rheinfelden und die drei anderen Waldstädte schliesslich vom spanischen General Feria und dem kaiserlichen General Altringer mit einem 40'000 Mann starken Heer befreit. Die Befreier werden von der Stadt im Kapuzinerkloster gefeiert und köstlich bewirtet. Bald stellt sich aber heraus, dass die neuen Besatzer unter Oberst Graf von Liechtenstein um kein Haar besser sind als die verjagten schwedischen Feinde. Die Soldaten sind ohne Sold. Sie erpressen stattdessen die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften und plündern das Kloster Olsberg.

Als gegen Ende 1633 in Rheinfelden etwas Ruhe und Frieden einkehrt, veranstaltet die Einwohnerschaft zum Dank einen Bittgang, an dem aus jedem Haus mindestens zwei Personen teilnehmen müssen. Betend und entblössten Hauptes zieht die Schar am 28. Dezember zum Kapuzinerkloster, wo Guardian P. Anselm den Versammelten Trost spendet und sie aufmuntert, in Gottvertrauen und Treue zum Fürstenhaus auszuharren.

Ende Januar 1634 übernimmt Oberst Mercy die Verteidigung der Stadt. *«Er war eine der edelsten Soldatennaturen, welche der Dreissigjährige Krieg uns vorführt, und vereinigte mit Mut und Entschlossenheit und persönlicher Tapferkeit kalte und ruhige Besonnenheit auch in kritischer Lage. Dabei war er vom Hauptfehler der Soldaten jener Zeit, der Habsucht, frei und gewann durch seinen biederen Charakter*

*und strenge Mannszucht die Herzen der Bürger.»*³² Am 3. März schliessen die schwedischen Truppen die Stadt von beiden Rheinufern her ein und schlagen das Lager auf dem Kapuzinerberg auf. Als Rheingraf Johann Philipp sein Hauptquartier im Kloster bezieht, suchen die Kapuziner Zuflucht in der Stadt und beteiligen sich, dem Beispiel ihres Oberen P. Anselm folgend, an deren Verteidigung. Während Mercy die Stadt zur Verteidigung vorbereitet, entflieht die Stiftsgeistlichkeit mit den wertvollsten Gegenständen der Kirche und mit den Wertpapieren nach Baden und Olten. Auch die Beamten der Herrschaft Rheinfelden und mit ihnen die vermöglichsen Bürger und sogar der Schultheiss verlassen die Stadt, die am 24. März unerhofften Zuzug von 400 Mann aus der Garnison Breisach erhält.

Vom 27. März bis 19. August 1634 belagern die schwedischen Truppen die Stadt und beschiessen sie täglich mit Artillerie von der Hangkante des Klosters aus. Nach vier Wochen erfolgloser Kanonade und hohen Verlusten muss der Rheingraf etwas tun, um seine unwilligen Soldaten zu beruhigen. Also gibt er die umliegenden Ortschaften zur Plünderung frei. Magden, Möhlin, Mumpf, Zeiningen, und jenseits des Rheins Degerfelden, Herten, Karsau, Nollingen, Warmbach und Wyhlen werden vollständig ausgeraubt. Vom Kloster Olsberg, das schon im Vorjahr geplündert worden ist, bleiben nur noch die Mauern der Kirche übrig. Das Mobiliar wird nach Basel verkauft, der Rest zerstört. Höflingen und Rappertshäusern werden vollständig dem Erdboden gleichgemacht und bleiben nur noch als Flurnamen in Erinnerung. Oberst Mercy wehrt auch in den folgenden Wochen manchen Ansturm ab und macht immer wieder Ausfälle, die dem Feind empfindliche Verluste beibringen. Aber nachdem der versprochene Entsatz nicht kommt und die Bevölkerung an Hunger und Krankheit leidet, entschliesst sich Mercy nach 21 Wochen tapferer Gegenwehr am 19. August zur Kapitulation, um der Bevölkerung weiteres Leid zu ersparen. Er konnte nicht wissen, dass der Rheingraf Befehl erhalten hatte, die Belagerung abubrechen! Acht Tage später erleiden die Schweden bei Nördlingen eine schwere Niederlage und beschliessen den Rückzug aus den Waldstädten.

Am 14. September 1634 verlassen die Schweden Rheinfelden, aber nicht ohne vorher noch die Stadt geplündert und Kapuzinerkloster, Gottesackerkapelle, Siechenhaus, Margarethenkapelle, Rheinbrücke, Böckers- und Hermannsturm in Brand gesteckt und alles, was der Stadt zur Verteidigung dienen konnte, zertrümmert zu haben. Am 31. Okto-

³² Burkart 386.

ber stirbt der Kapuzinerobere P. Anselm Reiner von Bregenz, der während der Belagerung ausharrte, überall Hand anlegte und der Bevölkerung Trost und Sakramente spendete. Zum Dank wird ihm die Ehre zuteil, in der Stiftskirche bestattet zu werden, was sonst nur Chorherren und vornehmen Leuten vorbehalten ist.

Nach einem Bericht an die vorderösterreichische Regierung waren 1634 ein Drittel der Wohnungen in den Ortschaften abgebrannt, die andern Häuser stark beschädigt, sämtliche Kirchen (ausser Herznach und Hornussen) verbrannt oder teilweise abgetragen und alle Glocken und Uhren geraubt worden. Eine der Magdener Glocken wurde nach Rümlingen (BL) verkauft.³³ Ein Zeitgenosse schrieb am Ende des Jahres 1634: *«...auf der einen Seite wüteten die Schweden und dergleichen auf der andern die Croaten, Kossacken, Pollacken, Spanier, Wallonen, und wusste niemand, wer da Freund oder Feind were, denn es war kein Unterschied.»*

Im Magdener Kirchenbuch lesen wir folgenden Eintrag von Pfarrer Michael Kern: *«Am 5. Juli 1633 bin ich, vor des Schwedenkönigs umhertreibenden Truppen und deren Gefolge fliehend, in Olten, Kanton Solothurn, angekommen. An einem schönen Sonntag des Jahres 1634 habe ich auf meiner zweiten Flucht abermals im sichereren Olten Zuflucht gefunden. Von einem Exil zum andern gehend bin ich dank dem Schutz des Erzengels St. Michael wieder heil nach Magden zurückgekehrt und fand das Pfarrhaus in Trümmern und unbewohnbar. Ich ging zu Johannes Ackermann, der selbst in einem Haus seiner Schwester wohnte. Dieser bot mir Obdach und Nahrung an, obwohl er selbst arm dran war und es ihm an allem mangelte. Weil die christliche Gemeinde mit ihrem Priester im Exil war, wurde in diesem Jahr keine Hochzeit gefeiert. Unsere Orgel ist nicht gebraucht worden und unsere Bücher sind uns von den Soldaten weggenommen und zerrissen worden, um daraus Patronenhülsen zu machen, wie gesagt wird.»³⁴*

So endet also nach nur 38 Jahren das erste Kapuzinerkloster vor den Toren Rheinfeldens. Die Kapuziner finden im Olsbergerhof eine vorübergehende Bleibe, bis sie 1657 das neue Kloster in der Stadt beziehen können. Darüber soll in einer kommenden Ausgabe der Neujaahrsblätter berichtet werden.

³³ Magden 382 und 396 Anmerkungen 31 und 32.

³⁴ Magden 247.

Quellen

- Blickle Blickle, Peter: *Der Bauernkrieg, Revolution des Gemeinen Mannes* (1998, 4. Aufl. 2012).
- Burkart Burkart, Sebastian: *Geschichte der Stadt Rheinfelden* (1909).
- HF Bd. 12 Helvetia Franciscana Bd. 12 (1973–1977), 309–322 (*Rheinfelden*).
- HLS Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4 (2005), 671–673 (*Franziskusorden*); Bd. 5 (2006), 147–149 (*Gegenreformation*); Bd. 7 (2008), 94–96 (*Kapuziner*) u. 128–131 (*Katholische Reform*).
- HS V/2 Helvetia Sacra Bd. V/2 (1974): *Franziskanerorden. Kapuziner u. Kapuzinerinnen in der Schweiz*.
- Hümmerich Hümmerich, Walter: *Anfänge des kapuzinischen Klosterbaus, Untersuchungen zur Kapuzinerarchitektur* (1987).
- Hunziker Hunziker, Edith: *Die Kunstdenkmäler des Kantons AG, Band IX, Bez. Rheinfelden* (2011).
- Kalenbach Kalenbach-Schröter, Gustav: *Bilder aus der Alten Stadt Rheinfelden* (1903).
- Magden Rothweiler, Werner: *Magden* (2004)
- Quarthal Quarthal, Franz: *Vorderösterreich*, in Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Bd. 1.2 (2000, S. 587–781).
- RNJB Rheinfelder Neujahrsblätter, *Geschichte und Geschichten*, Rheinfelden (2015 = 71. Jg.)
- Schib Schib, Karl: *Die Geschichte der Stadt Rheinfelden* (1961).
- Sieber Sieber, Dominik: In *Geschichte der Stadt Rheinfelden* (2014, S. 62–123).
- StA Rfd Stadtarchiv Rheinfelden: 13+14 Ratsprotokolle 1590-1599, Kapuziner 1596–1805, Wiedertäufer 1531–1535.
- StAAG Staatsarchiv AG: AA/6691b,c Kapuzinerkloster 1594–1802 (Akten des Rheinfelder Kapuzinerarchivs)
- StABL Staatsarchiv BL: Planarchiv
- VJzS Vom Jura zum Schwarzwald, Blätter für Heimatkunde u. Heimatschutz, Hrg. Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde (jährlich, 2013 = 87. Jahrgang).
- Wiki Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (online).
- Wind Wind, Siegfried (OFM Cap): *Die Kapuziner in Rheinfelden*, in «Fünf Aufsätze zur Kirchengeschichte von Rheinfelden» (S. 37–54); Rheinfelden (1950).

Bildnachweis:

- Plan 1: Staatsarchiv Baselland (KP 5001 0004)
- Plan 2: Fricktaler Museum, Rheinfelden (A.909)
- Plan 3: Fricktaler Museum, Rheinfelden (D.520)
- Bilder 1,2,3: Gemeinde Rheinfelden
- Bild 4: Fricktaler Museum, Rheinfelden (C.923)

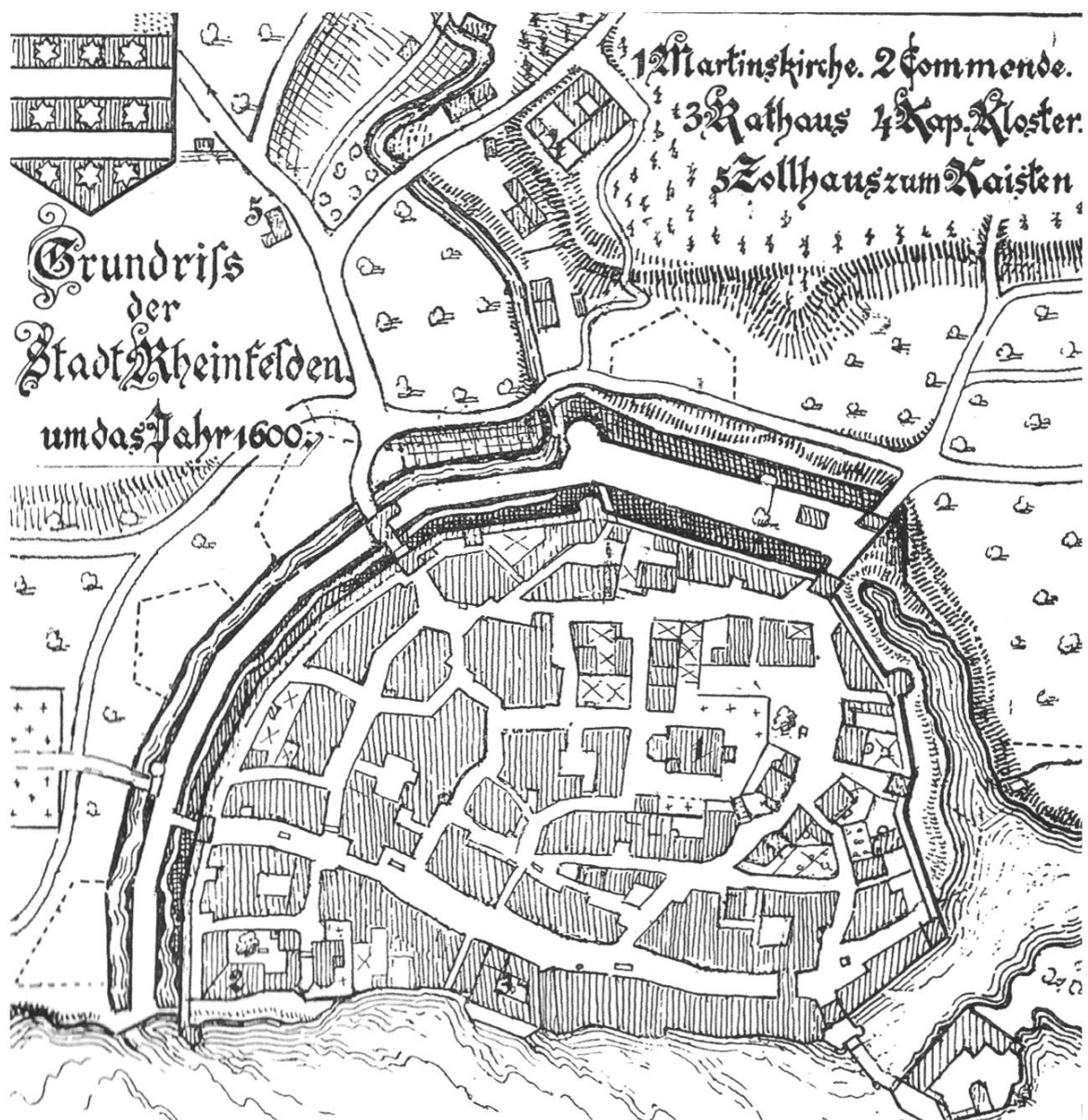
Das Kapuzinerkloster in Plänen und Gemälden

Plan 1: Ausschnitt aus dem Grenzplan Basel-Österreich (1602) von Melchior Heinrich Graber von Zisserthal mit dem Kapuzinerkloster und dem Dorf Höflingen, die beide 1634 im Dreissigjährigen Krieg von den schwedischen Truppen zerstört wurden (StABL KP 5001 0004).



Legende:

- 1) Rheinbrücke mit Inseli, 2) Stadt 3) Margarethenkapelle und Siechenhaus in der Kloos,
 - 4) Kapuzinerkloster, 5) Magdenerbach damals noch in das westlich der Stadt liegende Heimendeckenloch fließend, 6) alter Magdenerweg nach Höflingen führend (heute Stadtweg),
 - 7) Höflingen, 8) Weg nach Olsberg (heute Alleeweg).
- (linker Bildrand = Norden / Masstab: vom linken zum rechten Bildrand 1750 m).



Plan 2: Rheinfelden um 1600, Ausschnitt aus einem Plan von Gustav Kalenbach (1821–1901)

Das Kloster liegt 200 m südlich der Stadtmauer (heute Stadtweg 6, Koord. 626.9 / 266.8)

Unterer Bildrand = Norden / Masstab: vom linken zum rechten Bildrand 590 m.



Plan 3: Ausschnitt aus dem Rheinfelder Gemeindebannplan (1772) von Geometer Jean Garny (Fricktaler Museum D.520). Hier erinnert nur noch der Flurname «aufm Capuciener Berg» an das einstige Kloster. Immerhin ist er, im Gegensatz zu heute, ungefähr am richtigen Ort eingetragen.
 Unterer Bildrand = Norden / Massstab: vom linken zum rechten Bildrand 590 m.

Das erste Kapuzinerkloster auf Gemälden

Mit Ausnahme des Bildes 4 von Gustav Kalenbach (1821–1901) kennen wir die Künstler einstweilen nicht und wissen auch nicht, wann die Bilder entstanden sind. Auffallend ist, dass die Darstellungen des Kapuzinerklosters auf den Bildern 1 und 3 sehr ähnlich sind, aber nicht dem Plan der Rekonstruktion entsprechen. Um diese Ungewissheit zu beseitigen, müssten Urheber und Entstehungszeitraum der Bilder bekannt sein.



Bild 1: Rheinfelden von Süden vor 1634 (Ölgemälde, anonym, im Vorraum des Rathaussaals), am rechten Bildrand das Kapuzinerkloster ausserhalb der Stadt, die Stadt innerhalb des Mauerrings vom Obertorturm bis zur Rheinbrücke, jenseits der Brücke einige Häuser in der Au, rheinaufwärts das mit Reben bepflanzte rechte Rheinbord, in der Ferne das Schloss Beuggen am rechten Rheinufer.



Bild 2: Rheinfelden von Norden vor 1634 (Ölgemälde, anonym, im Vorraum des Rathaussaals), vermutlich vom selben Maler wie Bild 1. Das Kapuzinerkloster ist unmittelbar links hinter dem Obertorturm.



Bild 3: «Rheinfelden während der Belagerung durch die Schweden 1634» (Ölgemälde, anonym, im Vorraum des Rathaussaals).

Am rechten Bildrand das brennende Kapuzinerkloster, rechts unten ist das Dorf Höflingen mit einem Feldlager angedeutet, wie links oben jenseits der Au; auf der Hangkante neben dem Kloster mehrere Artilleriegeschütze, die links und rechts vom Hermannsturm je eine Bresche in die Stadtmauer geschossen haben. Am rechten Bildrand ist knapp das Hochgericht zu erkennen (2 von 3 Beinen des Galgens).



Bild 4: Das Aquarell «Rheinfelden zur Zeit des Dreissigjährigen Kriegs 1634» von Gustav Kalenbach (1821–1901) hängt im Gang des Fricktaler Museums. Es dürfte den zeitgenössischen Bildern (1 und 3) nachempfunden sein, wobei das Schützenhaus rechts vom Hermannsturm etwas gross geraten ist.



Ansicht von SSW (Bild 1a)



Ansicht von SSW (Bild 2a)



Ansicht von N (Bild 4a)

